

Wikis hegelianisch

Herbert Hrachovec

Im Zentrum der techno-sozialen Verfassung unserer Zivilisation stehen Geräte und ihre Vernetzung: Elektroanlagen und Stromversorgung, Kameras und Kinos, Autos und Schnellstraßen. Es braucht etwas Zeit, bis sich rund um solche Anstöße die typischen Strukturen aufbauen, die das Gesellschaftsgefüge industrialisierter Staaten prägen: Fabriken, Straßenmeistereien, Tankstellen, Automobilklubs. Kerntechnologien des 20. Jahrhunderts werden die „shape of things to come“ allerdings nur zum Teil bestimmen. Die von ihnen her bekannten Muster unterliegen einer Transformation, die von aktuelleren Gerätsvernetzungen angestoßen wird. Die künftige soziale Charakteristik digitaler Netzwerke ist auf kurze Distanz noch schlecht erkennbar. Ein Blick nach vorne sucht nach der Gestalt eines Kulturwandels, dessen Konstanten (Apparate, Transmissionen, Kommunikationsformen) erst ansatzweise erkennbar sind. Der erste Teil der folgenden Überlegungen nennt einige Orientierungspunkte und bezieht sie auf eine elementare Vorgabe des Internets, nämlich seine Übertragungsprotokolle.

Im Licht der Lebenswelt sind die das Internet begründenden Konventionen zur Datenübertragung technische Konstrukte mit jeweils spezifischen Sozialeffekten. Die Aufmerksamkeit dieses Beitrags gilt insbesondere Parametern, die ein Wiki-Web von konventionelleren Standards unterscheiden. Sie lassen sich tabellarisch erfassen, doch damit wird eine zweite Schwierigkeit für „Blicke in die Zukunft“ deutlich. Derartige Bestandsaufnahmen diagnostizieren Eigenschaften; dynamische Projektionen auf transformierte Zustände sind eine andere Sache. Für sie sind imaginative Energien nötig, die sich aus vorhergehenden Erfahrungen, ihren Erfolgen und Defiziten, speisen. Der Weg ins Unbekannte ist von Landkarten inspiriert, also von bekannten Formationen; die Alternative ist Ziellosigkeit. Solche Vorzeichnungen reichen unter Umständen Jahrhunderte zurück. Der zweite Teil des vorliegenden Beitrags bezieht sich auf einige markante Orientierungsmuster aus G.F. Hegels Philosophie und appliziert sie auf die Software-Konvention von Wikis. Es soll gezeigt werden, dass sich zentrale Einsichten des klassischen deutschen Idealismus mit dem Kommunikationsmodell der genannten Programme gut zu einer medien-politischen Projektion verbinden lassen. Ihre Suggestion kombiniert visionäre Theorie und handgreifliches Programmieren.

Zur Sozialtopologie von online Prozessen

Die Nachrichtentechnik operiert mit Schichtmodellen, um semi-autonome Funktionsabläufe, aus denen sich Datenübertragungen in der Regel zusammensetzen, konzeptuell zu fassen. Prominente Einteilungen, entwickelt vom Pentagon bzw. vom Büro für internationale Standardisierung, unterscheiden zwischen Ebenen der Hardwareimplementierung, der Übertragungsmodalitäten und der Informationsverarbeitung bei Senderinnen und

Empfängern.¹ Es dauerte Jahrzehnte, bis Lawrence Lessig die Idee der gestuften Betrachtung des Phänomens für sozialwissenschaftliche Zwecke populär machte.² Die relevanten Unterscheidungen liegen nach seinem Vorschlag nicht im Signalverlauf, sondern zwischen drei Kategorien, die das Feld von der maschinellen Basis bis hin zum Endeffekt bei der Verbraucherin bestimmen. Lessig differenziert zwischen Transportmedium, Kode und übermitteltem Inhalt. Sein Ziel ist die Offenlegung folgenschwerer, historisch wechselnder, Konstellationen zwischen Kontrolle (über die informationstechnische Infrastruktur), regulativen Festlegungen (des Datentransfers) und der Entscheidung über die Produkte, welche zuletzt im Netz angeboten werden. Lessigs Arbeiten haben den Blick darauf geschärft, dass zwischen Geräten und den mit ihrer Hilfe verteilten Informationen/Unterhaltungen ein modular gegliedertes Kontinuum besteht, dessen Ausprägung entscheidenden Einfluss auf die Kulturentwicklung nimmt.³

Anknüpfend daran stellt sich die Aufgabe, genauer anzugeben, welche Vorgaben in das Kommunikationsdesign der Internetprotokolle eingegangen sind und wie solche Festlegungen umgekehrt auf den Kontext zurückwirken, aus dem sie stammen. Der Standard für eMail, um ein allgemein bekanntes Beispiel zu zitieren⁴, geht vom Postverkehr zwischen vertrauenswürdigen Personen aus und führt - im neuen Medium haben sich die Kriterien für Zuverlässigkeit geändert – zu exorbitanten Mengen von trash. Welche Gesichtspunkte können diese Verquickung von ProgrammROUTINEN und Verhaltensformen passend erschließen?

Zweckmäßig ist sicher, in einer ersten Annäherung unbestrittene Grundbegriffe des gesellschaftlichen Lebens heranzuziehen: *Zeit, Raum, Geltungsform* und *Kontrolle*. Entlang dieser Parameter lassen sich wesentliche Züge sozialer Gebilde charakterisieren, ein konventioneller Kongress etwa als termin- und ortsgebundenes Treffen, geleitet vom Anspruch der Wissenschaftlichkeit und von einem Organisationskomitee. Umgesetzt auf TCP/IP wird aus diesem Quartett in einer ersten Annäherung

- Synchronizität und Asynchronizität,
- Zentralisierung und Verteilung
- definitive versus vorläufige Gültigkeit

Die folgende Aufstellung exemplifiziert diese Optionen schematisch an jeweils einem Protokoll.

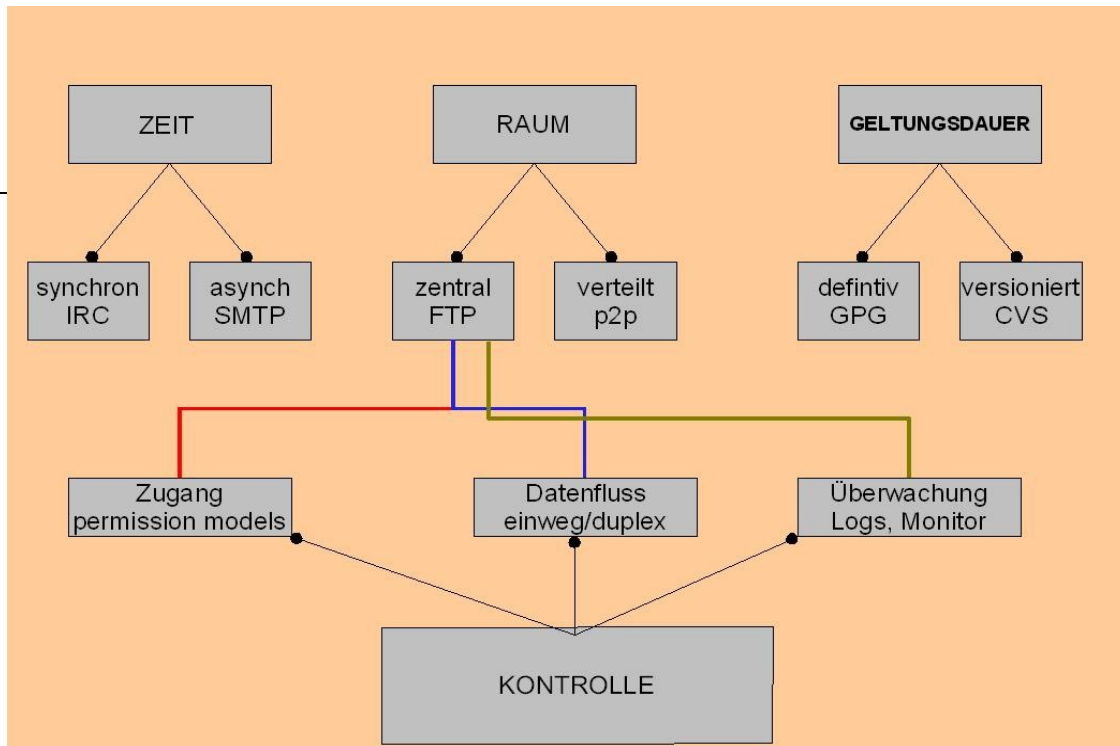
1 Zur Einführung http://en.wikipedia.org/wiki/OSI_model,

<http://mike.passwall.com/networking/netmodels/isoosi7layermodel.html>

2 Lawrence Lessig: Code and other Laws of Cyberspace. New York 2000. <http://www.code-is-law.org/>

3 Lawrence Lessig: The Future of Ideas. The Fate of the Commons in a Connected World. New York 2001

4 vgl. zu philosophischen Aspekten von elektronischer Post Herbert Hrachovec: Hermeneutik einer Fehlermeldung. <http://hrachovec.philo.at/fehlermeldung/fehlermeldung.html>. Elektronisches Dokument. Letzter Zugriff 29.5.2006



Der Kontrollaspekt ist in dieser Skizze eigens betont und den übrigen Punkten gegenübergestellt. Es wird sich zeigen, dass in der Handhabung dieses Parameters - in Verbindung mit versionierter Texterfassung - die Eigenart von Wikis liegt. Ein Fall für die sozialtopologische Analyse ist etwa, wie im Bild angedeutet, das „File Transfer Protocol“ (FTP). Es hebt sich vom File Sharing netzweit verteilter Ressourcen ab und unterliegt zentraler Überwachung, welche die Festlegung der Zugangsberechtigungen, der Bedingungen des down- und uploads und die Registrierung der Übertragungsprozesse umfasst. Das Sozialprofil der Interaktionen, welche dieses Protokoll regelt, ist dementsprechend spezialisiert. Es erinnert an Geld- und Colaautomaten, um die herum sich Gruppenleben nur beschränkt entwickeln wird.

Eine Checklist kann dazu dienen, das soziale Potenzial verschiedener Internet-Services abzuschätzen. Der Erfahrungsunterschied zwischen Besucherinnen einer Sportveranstaltung, dem Publikum der assoziierten TV-Übertragung und den Leserinnen des Sportteils am nächsten Tag ist uns vertraut. Noch nicht so ausgeprägt sind die Intuitionen hinsichtlich virtueller Ko-Präsenz in Echtzeit (z.B. Chats) im Unterschied etwa zur punktuellen Gleichzeitigkeit von Einträgen, die ein Webforum bietet.⁵ Die folgende Liste ist nicht mehr als ein Anstoß, Raum-Zeit und Normativität in Überlegungen zur Wirksamkeit der berühmten RFCs einzubeziehen. Sie wird hier nur an einem Punkt strapaziert, nämlich zur differentiellen Einordnung von Wikis.

	ZEIT		RAUM			GELTUNGSDAUER		
	synchron	diachron	zentral	verteilt	definitiv	versioniert		
IRC	x			x			x	
MAIL LISTEN		x			x		x	
WEBSEITEN	x		x					x
WEBFORUM		x	x					x
CMS		x	x					x
WIKI		x	x					x

Wiki Installationen sind zentral auf einem Server eingerichtet und auf sukzessive Arbeitsschritte angelegt. Dazu bedienen sie sich einer im Webkontext vergleichsweise seltenen Organisation der Geltungsform: Versionsverwaltungen gehören zu ihrem Basisdesign. Aus diesen Eigenschaften ist ihre Spezialität allerdings nicht abzulesen. Sie zeigt sich erst unter dem vierten genannten Gesichtspunkt, der Kontrollvorkehrung. Wikis beruhen auf einem Überraschungscoup. Während vor dem Hintergrund unnützer und schädlicher Internetaktivitäten, sowie dem immer stärker eingeklagten „Digital Rights Management“ (oder „Digital Restriction Management“)⁶, Zugangsbeschränkungen verstärkt werden, gibt diese Software den Eintritt generell frei. Jede Benutzerin (m/w) erhält sozusagen einen „Schlüssel“. Das System setzt ihr, sollte sie destruktive Energien einsetzen, keinen Widerstand entgegen.

Man hat darüber gemutmaßt, aus welchen Gründen diese „Wehrlosigkeit“ relativ selten missbraucht wird.⁷ Das Interesse des vorliegenden Beitrags gilt einer daraus abgeleiteten Besonderheit. Wikis bieten weitgehend freien, gruppenorientierten Informationsaustausch auf der Basis eines Webservers und unter Versionskontrolle. Diese technischen Spezifikationen präformieren ein Verhaltensmuster; Wikis bereichern das WWW durch minimal gesteuerte, dialogisch-dynamisch Textproduktion mit offenem Ausgang. Sie erzeugen einen virtuellen sozialen Raum ohne vorgegebene Benutzerprofile und festgeschriebene Layouts. Soviel ergibt die Inspektion des Übertragungsmusters aus medientheoretischer Sicht. Was heißt das für künftige Entwicklungen? Die Einschätzung muss von einer bereits bestehenden Erwartung geleitet werden; Programme sagen nichts darüber, wie sie in Zukunft wirken werden. Unwillkürlich sind in der Beschreibung der Wiki-Konventionen bereits Elemente bekannter Theorien eingegangen (Verzicht auf Kontrollmaßnahmen, Dialogfähigkeit, Partizipation). Der zweite Teil dieses Beitrags erinnert an einige Grundthesen der hegelianischen Wissenslogik und prüft, inwiefern sie sich zum Entwurf wiki-basierter Kooperation für kommende Entwicklungen eignen.

Zur Überlieferung von Bewusstseinsprozessen

Fünf Hegel-Prinzipien

In Hegels „Phänomenologie des Geistes“ wird die Tradition des sokratischen Dialogs methodisch geschärft und systematisch eingesetzt. Das öffentlichkeitswirksame Aufeinandertreffen unterschiedlicher Wissensformen zwischen Gesprächspartnerinnen wird zum strategisch gesteuerten Moment des Erkenntnisfortschritts. Hegel nennt es „Entwicklung des Bewußtseins“ und inszeniert sein Buch als die sukzessive Revision des Alltagsverständes angesichts von Widersprüchen, in die er sich - unter dem Einfluss philosophischer Gedankenführung - verwickelt. Es handelt sich um eine (1) *Interferenz praktisch-diskursiver*

6 Siehe DRM – Digital Restriction Management. http://www.opentheory.org/immaterial_world_03/text.phtml. Elektronisches Dokument. Letzter Zugriff 22.5.2006

7 „At first glance, a global editing environment could seem a shared workspace where all pages can be modified by all users in a chaotic and uncontrolled way.“ A. Di Iorio und Fabio Vitali: From the Writeable Web to Global Editability. In: HT'05, September 6-9, 2005. Salzburg, Austria. ACM 1-59593-168-6/05/0009.S. 36. Siehe auch die Diskussion in Anja Ebersbach, Markus Glaser, Richard Heigl: *Wiki-Tools. Kooperation im Web*. Berlin Heidelberg New York 2005. S.365ff. Allgemein zu Wikis: Erik Möller: *Die heimliche Medienrevolution. Wie Weblogs, Wikis und freie Software die Welt verändern*. Hannover 2005.

Formationen, in deren Konflikt die Dynamik weiterführender Erfahrungen entsteht. (Das berühmteste Beispiel ist der Rollenwechsel zwischen „Herr“ und „Knecht“.) Der „Kampf um Anerkennung“, der auf diese Weise in das Zentrum der Wissensproduktion rückt, verlangt den Abgleich von Geltungsansprüchen unterschiedlicher Provenienz. In leichter Übertreibung läßt sich sagen, Hegel hätte die Konstellation multi-kultureller Gesellschaften vorweggenommen. Allerdings vertritt er keine liberale Äquidistanz zu Wahrheitsforderungen und schon gar keinen Relativismus. Eine Grundvoraussetzung seiner Philosophie besagt, dass die sukzessive Konstitution von Wissen durch Gruppen- und Gesellschaftsprozesse auf unbedingte Gültigkeit hin unterwegs ist.

Damit ist nicht gemeint, dass einzelne Irrtümer gänzlich verschwinden. Hegel konzediert, dass bisweilen Messing mit Gold verwechselt wird und dass es gelingen kann, durch entsprechende Propaganda eine verlorene Schlacht als Erfolg auszugeben. Seine Ablehnung des Skeptizismus zielt auf einen umfassenderen Zusammenhang, (2) *die Volksweisheit*. Zur Preisfrage der Berliner Akademie 1779 bemerkt der Philosoph: „Wenn die allgemeine Frage aufgestellt worden ist, *ob es erlaubt sei, ein Volk zu täuschen*, so müßte in der Tat die Antwort sein, daß die Frage nichts tauge, weil es unmöglich ist, hierin ein Volk zu täuschen.“⁸

Zeitgemäß zurückhaltender formuliert handelt es sich um die Einsicht, dass die Rede von Täuschung Kriterien für zutreffende Erkenntnis voraussetzt. Ohne Bezugnahme auf solche Rahmenbedingungen fehlt die Möglichkeit, im Einzelfall von Korrektheit oder Irrtum zu sprechen. Diese Integration von Behauptungen in stabilisierende Einstellungs- und Verhaltensmuster können Fehlgriffe nicht aus den Angeln heben. Emphatisch klingt das so: „...aber in dem Wissen vom Wesen, worin das Bewußtsein die unmittelbare *Gewißheit seiner selbst hat*, fällt der Gedanke der Täuschung ganz hinweg.“⁹ Weniger emphatisch: wer sich darüber Gedanken macht, ob der eigene Weltbezug insgesamt - nicht spezifische Auffassungen - verfehlt sein könnte, sägt am Ast, auf dem sie sitzt. Hinter der Sprachpraxis liegt keine separat überprüfbare Realität.

Das Prinzip der Volksweisheit ist im Zusammenhang mit Hegels Konzeption der Wissensentwicklung zu sehen. Eine „*communis opinio*“ ist keine fixe Vorgabe, sondern unterliegt selbst der (3) *Erkenntnisdynamik*. Ihr Potenzial ist ein Theorem der Aufklärung und motiviert eine breite Mehrheit selbst in der „Postmoderne“ durch die Annahme der Lernfähigkeit sozialer Gruppen im Verlauf der Geschichte. Die „Erfahrung des Bewußtseins“, deren Verlauf die Phänomenologie des Geistes nachzeichnet, läßt das Alltagsverständnis nicht in Ruhe. Sie provoziert seine Widersprüche und zwingt es zur gedanklichen Entfaltung. Die Philosophie spannt die Volksweisheit ins Prokrustesbett. Hegel, der die Vernunft der bestehenden Verhältnisse unterstreicht, kennt auch die raffinierten Schutzbehauptungen, mit denen partikuläre Positionen Wahrheit für sich reklamieren:

Oder die Furcht der Wahrheit mag sich vor sich und anderen hinter dem Scheine verbergen, als ob gerade der heiße Eifer für die Wahrheit selbst es ihr so schwer, ja unmöglich mache, eine andere Wahrheit zu finden als die einzige der Eitelkeit, immer noch gescheiter zu sein als jede Gedanken, welche man aus sich selbst oder von anderen hat ...¹⁰

Im Namen der Wahrheit kann man sich auch aus dem Gemeinschaftsprozess der Wahrheitsfindung ausklinken. Erkenntnis, das ergibt die Verbindung von Volksweisheit und Fortschrittsglauben, ist ein argumentativer, partizipativer Prozess historisch disponierter

8 G.W.F. Hegel: *Phänomenologie des Geistes*. WW 3 (Suhrkamp) S.408. Im folgenden zitiert als PhdG.

9 a.a.O.

10 a.a.O. S. 75

Gruppen mit widersprüchlichen Erfahrungen und Interessen. Zur Charakterisierung des Grundmusters derartiger Abläufe hat Hegel eine berühmte Wortprägung eingesetzt.

Argumentationsabläufe entfalten sich auf verschiedenen Ebenen. Markant sind die Niveaus der formalen zweiwertigen Logik, der Objekt- und Metaebenen und der Beobachtung der Sukzessionsschritte einer Auseinandersetzung. In genialer Kompression verdichtet Hegel ein Bewegungsmoment in dieser Konstellation im Terminus (4) *Aufhebung*. Er designiert erstens die Kontradiktion, zweitens einen Aufwärtsschritt auf der Stufenleiter der Sprachen und drittens das Bewahren früherer Positionen angesichts der Weiterentwicklung eines Gedankenganges. Die Überzeugung, Menschen wären durch ihre Sinneseindrücke unmittelbar im Besitz der Wahrheit, wird zu Beginn der „Phänomenologie des Geistes“ widerlegt, reflektiert und an den ihr zustehenden Platz der Erkenntnisökonomie gestellt, also im dreifachen Sinn „aufgehoben“. Es soll hier nicht untersucht werden, wie belastbar dieser Wortwitz Hegels in systematischem Gebrauch ist. Jedenfalls lenkt er die Aufmerksamkeit auf unentbehrliche Komponenten einer Theorie sozio-historischer Aufklärungsprozesse. (Von hier aus wird sich eine verblüffende Querverbindung zur Welt der Wikis ergeben.)

Ein letztes Stichwort bezieht sich auf die Substanz der Volksweisheit im Entwicklungsprozess. „Objektiver Geist“ ist institutionell geronnene Erkenntnistätigkeit; das Bestehen verständlicher Strukturen, welches den Zusammenhalt und das Profil sozialer Aggregate gewährleistet. Im Unterschied zur direkten Intervention in Naturgegebenheiten trifft die Beschäftigung mit kognitiven Gehalten auf Vorstufen eben dieser Beschäftigung. (Eine Karikatur z.B. ist eine Stellungnahme zu voraufgehenden Darstellungen einer Person oder eines Sachverhaltes.) Unter diesem Vorzeichen werden (5) *Entfremdung und Aneignung* zu Fachausdrücken der Geistes- und Sozialwissenschaften. In den Jenaer Schriften ist der Vorgang emphatisch als die Aufschlüsselung von Endergebnissen (Produkten) als Ergebnissen eines Produktionsverlaufes gefasst:

Die Gegensätze, die sonst unter der Form von Geist und Materie, Seele und Leib, Glaube und Verstand, Freiheit und Notwendigkeit usw. und in eingeschränkteren Sphären noch in mancherlei Arten bedeutend waren und alle Gewichte menschlicher Interessen an sich anhängten, sind im Fortgang der Bildung in die Form der Gegensätze von Vernunft und Sinnlichkeit, Intelligenz und Natur [und], für den allgemeinen Begriff, von absoluter Subjektivität und absoluter Objektivität übergegangen. Solche fest gewordenen Gegensätze aufzuheben, ist das einzige Interesse der Vernunft.¹¹

„Geist“ besagt, dass der Inhalt, welcher dem Individuum gegenübersteht, aus demselben „Stoff“ gemacht ist, wie das Individuum selbst. Bildung ist in Hegels Verständnis konventionalisierter Geist, Wissen, das sich zu anspruchsvollen Selbstverständlichkeiten sedimentiert hat und des philosophischen Anstoßes bedarf, um als veränderbares „Gedankengut“ durchsichtig zu werden. Die Pointe ist: zur Sache sprechen heißt auch, diese Sache in die eigene Verantwortung zu nehmen. Die Position der unbetroffenen Zuseherin ist unter diesen Voraussetzungen inadäquat. Auch dies bietet den Ansatzpunkt einer Querverbindung zur kooperativen Arbeit im WWW.

Fünf Korrelationen

Die folgenden Bemerkungen knüpfen an die dargestellten Hegel-Prinzipien an und finden ihr Echo in der Praxis mit Wikis. Zur Verdeutlichung dient ein Media-Wiki am Institut für

¹¹ a.a.O. S. 21

Philosophie der Universität Wien und darin speziell ein Teilbereich, der ergänzend zur Vorlesung „Toleranz“ des Autors im Wintersemester 2005/06 angeboten wurde.¹² Diskussionen zu Lehrveranstaltungen werden im elektronischen Umfeld oft durch Mailing Listen oder in Webforen realisiert. Auch dies ist ein (1) *Aufeinandertreffen von Wissensformen*, doch den automatischen Zitierfunktionen und Einträgen in die Rastervorgabe fehlt die Beweglichkeit der freien Textverteilung in Wikis. Die Aggregation von Stellungnahmen, selbst in Form ineinander verschachtelter Positionen, führt nicht so weit, dass Beiträge sich ineinander verhaken, überlappen und post scriptum gegenseitig modifizieren könnten.

Das eine ist die Registrierung eines Diskussionsverlaufes, in dem sich Überzeugungen ändern oder als falsch herausstellen können. Das andere ist ein redaktionelles Verfahren, das den beteiligten „Stimmen“ die Möglichkeit bietet, die „Arbeit am Begriff“ quasi handgreiflich umzusetzen – als wechselseitige Intervention in die (Zwischen-)Ergebnisse geistiger Produktivität. Wenn man mit Hegel der Auffassung ist, dass gedankliche Entwicklungen aus der kontroversen Begegnung perspektivisch gebundener, jedoch wandlungsfähiger Einstellungen entsteht, ist das kooperative Schreibverfahren in Wikis eine passende Implementierung der Erfahrung des Bewußtseins.

Der Lehrbetrieb verbindet Wissensformen unterschiedlichen Niveaus. Die Architektur des Media-Wikis begünstigt die Diskrepanz zwischen Vorlesungsunterlagen und studentischer Aneignung dadurch, dass sie mit jeder „Artikel“-Seite eine „Diskussionsseite“ zur Verfügung stellt. Unter diesen Vorzeichen *kann* die Autorität der Vortragenden von den Beiträgen der Hörerinnen abgehoben werden. De facto haben die Teilnehmerinnen (m/w) der Veranstaltung die Seiten mit den „offiziellen“ Lehrinhalten nicht modifiziert, obwohl sie Schreibzugriff auch auf diese Textpassagen besaßen. Das Muster des akademischen Betriebs prägte das elektronische Ambiente. Soviel zur Expertenkultur, das zweite Hegel-Prinzip hatten wir dagegen (2) *Volksweisheit* genannt. Es macht vor dem Zwei-Stufen-Arrangement des Mediawikis nicht Halt. Bei halbwegs reger Beteiligung produziert die Interferenz zwischen einem Dutzend Autorinnen eine Text- und Problemmenge, die das Vorlesungsvolumen bei weitem übersteigt.¹³ Quantität ist kein Argument, interessant ist jedoch eine Akzentverschiebung in der Rollenverteilung. Philosophische Arbeit widerspricht der Exklusivität solistischer Gedankengänge von altersher; im Wiki zur Vorlesung „Toleranz“ sind die Solos zunehmend in ein Stimmengemisch eingebettet worden, das dazu anregte, die individualistische Demonstrationperspektive zu überdenken.

Der Fachdiskurs zum Thema „Toleranz“ bietet eine hoch-stilisierte, diversen Moden und akademischen Erfordernissen angepasste Modellierung alltäglicher Problemstellungen. Das Interesse an gedanklicher Verarbeitung einschlägiger Konflikte in der pluralistischen, interkulturellen Gesellschaft ist demgegenüber relativ unabhängig und wird durch Professionalisierung nur mangelhaft befriedigt. Die „Stimme des Volkes“ spielt gerade in diesem Punkt einen unentbehrlichen Gegenpart zu den historisch verbrieften sozialen Konstruktionen, welche die liberale Gesellschaftsordnung absichern. Die Teilnahme am Schreibprojekt innerhalb der Vorlesung „Toleranz“ brachte einen reglementierten Entwurf zum Thema mit den ausfransenden Reaktionen der Erfahrungswelt in Kontakt und zwar im Medium der wechselseitig modifizierbarer Textwelt. Akademische Formulierungen und Anmerkungen von studentischer Seite berührten sich nicht bloß, wie in gängigen Diskussionsveranstaltungen. Die Interaktion ging auch über die Korrektur von

12 <http://timaios.philo.at/wiki>

13 Die Inhaltsübersicht zu den im Text erwähnten Diskussionen findet sich unter <http://timaios.philo.at/wiki/index.php/Zwischenergebnisse> (T). Elektronisches Dokument. Letzter Zugriff 22.5.2006

Seminararbeiten hinaus, in welcher Lehrende traditionell in ein von Studierenden vorgelegtes Textcorpus eingreifen.

Die Anmerkungen zur Vorlesung sind kürzer und erfolgen kurzfristiger, aber sie können sich – im öffentlichen Raum – über Wochen entwickeln. Diese Verläufe bilden Trends im Auditorium besser ab, als punktuell abgefragte Reaktionen. Konkret: Als eine typische Spannung entwickelte sich der Widerstreit zwischen der Insistenz des Vortragenden auf Wahrheitsansprüchen auch und gerade im Liberalismus und der im Auditorium verbreiteten Tendenz, Toleranz als Kennwort für Permissivität zu nehmen. Derartige Oppositionen führen leicht zu ideologiebesetzten Frontstellungen, die (wenn überhaupt) nur mit beträchtlichem Aufwand aufzulösen sind. Im Wiki ist jede inhaltliche Vorgabe konstitutionell mit möglichen Reaktionen und Modifikationen zahlreicher Gegenstimmen niveaugleich. Kein Eintrag ist über Kritik erhaben, Fehler und Inkonsistenzen sind nirgends ausgeschlossen. Hegels „Volksweisheit“ läßt sich im Wiki in gewisser Hinsicht wiederfinden. Der Fundus der Beiträge bezeichnet den Horizont, innerhalb dessen eine raum-zeitlich spezifizierte Diskursgemeinschaft sich ein Problem zu eigen macht.

Diese Betrachtungsweise hat quietistische Züge. Sie erinnert an die „Philosophie der Alltagssprache“, die als Reaktion auf Wittgensteins „Philosophische Untersuchungen“ in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt wurde. Unwiderlegbar scheint mir zwar, dass Philosophie nicht auf den jeweils avanciertesten „technischen“ Hilfsmitteln (Logik, Linguistik, Informationsverarbeitung ...) beruht, sondern auf einem sozial verfassten Konsens über die Tunlichkeit abwägend geprüfter Lebensentwürfe. Bedenklich ist an diesem Konsens allerdings, wie Hegel als Erster einwenden würde, das Fehlen kritischer Herausforderungen, ohne die Wissensformen schnell zur biedereren Selbstgenügsamkeit degenerieren können. Das überlieferte Postulat der (3) *Erkenntnisdynamik* bringt diese Qualitätsansprüche ins Spiel. Die Auseinandersetzung zwischen Hegels Wissensformen hält sich innerhalb einer systematisch abgesicherten Vorwärtsbewegung des „Wissens selbst“ und implementiert auf diese Weise das Ideal der schrittweise gesteigerten kollektiven Intelligenz.¹⁴ Diese Aussicht ist in der Erläuterung der Web-Kooperation besser sparsam zu verwenden, wie verlockend die generalisierende Projektion erfolgreicher Gemeinschaftsprojekte auch sein mag. Die Bewegungsrichtung derartiger Prozesse ist offen; Verfall, Verflachen, Vergessen sind mit einzubeziehen. Ein formales Instrumentarium, das, beginnend mit Hegels Inszenierung kognitiver Dissonanzen, zur Verfügung steht, wird in Wikis praktisch sichtbar.

Hegels Dialektik einer kontrollierbaren Entfaltung der sogenannten „bestimmten Negation“ innerhalb der Entwicklungsphasen eines zu sich kommenden Kulturganzen wird aus zeitgenössischer Sicht entgegengehalten, dass sich sehr unterschiedliche Absetzbewegungen als Weiterführung erweisen können. Aus der postmodernen Diskussion sind die Stichworte bekannt, etwa Verstreuung, Vermehrung, Segmentierung, Verschiebung und Hybridisierung. Schwer systematisierbar, sind solche Anknüpfungs- (und Distanz-)formen charakteristisch für die zerklüfteten Verständnisversuche, auf die eine moderne Theorie des Wissenszuwachses angewiesen ist. Die Praxis in der elektronischen Schreibwerkstatt zeigt genau diese Dynamik und gibt damit ein zeitgenössisches Echo der progressiven Arbeit am Begriff. Zusätzlich zur Diskussionsseite des Media-Wikis lassen sich an beliebiger Stelle weitere Seiten einschalten; werden sie unübersichtlich, können sie untergliedert, zerschnitten und neu zusammengesetzt werden, die Überarbeitung erstreckt sich immer auch zurück auf bereits vorliegende Inhalte, aus denen dementsprechend retroaktiv Vertiefungen zu gewinnen sind. Verschriftlichte Diskussionsverläufe im Wiki bleiben dynamisch formbar. Die

14 Pierre Levy: Die kollektive Intelligenz. Mannheim 1997 <http://www.txt.de/bollmann/netzkult/levy.htm>. Vgl. dazu vom Autor: Über den Wolken. <http://hrachovec.philo.at/levy/levy.html>. Elektronisches Dokument. Letzter Zugriff 22.5.2006

Durchsicht und Aufbereitung des akademischen „Materials“ fällt selber in die Kompetenz der Gruppe; Verantwortung erstreckt sich nicht nur auf Einzelbeiträge, sondern zusätzlich auf den Rahmen insgesamt, in welchem sie entstanden sind und ihre Wirkung ausüben. „Kollektive Intelligenz“ braucht jedenfalls, unbeschadet ihrer utopisch gefärbten Perfektionstendenz, eine Grundlage im gemeinsamen Anteil an produktiver Interaktion, wie sie in Wikis realisiert werden kann.

Die Sache bleibt jedoch umstritten: ist eine Ordnung anzugeben, der entsprechend gedankliche Entwicklungen überschaubar und – zumindest teilweise – als sukzessive Verbesserungen vorgelegter Konzepte aufgefasst werden können? Innerhalb Hegels Entwurf konnte die „bestimmte Negation“ eine derartige Orientierungsfunktion übernehmen, sofern sie in der methodischen Klammer der (4) *Aufhebung* gefasst war. Die Thesis-Antithesis-Polarität erlaubte dem Philosophen, das lokale Komplement jeder Position aus der jeweiligen Paarbildung zu bestimmen und, da derartige Paare ihrerseits in Komplementärverhältnissen auftreten, durch eine weitere Negation in Richtung einer aufgesetzten Ebene zu übersteigen. Ausserhalb der dialektischen Weltordnung fehlt den Gegensatzpaaren, die auch heute ihre Wirkung haben, die Triebkraft; Hegels Idee der dreifachen Aufhebung scheint eine müssige Pointe. Überraschenderweise eignet sich das in Wikis implementierte Software-Design jedoch ausgezeichnet für ein Entwicklungsverfahren, das gerade jene drei vom Meister spekulativ synthetisierten Momente enthält.

Einträge können vorhergehende Einträge überschreiben. Sie löschen sie von der Webseite. Aber sie bringen sie damit nicht einfach zum Verschwinden. Wikis bewahren frühere Entwicklungsstufen. Ihre Versionsverwaltung bietet die Möglichkeit, die synchrone Verdrängung durch eine diachrone, genetische Perspektive zu ergänzen. Nicht jede Versionsgeschichte ist eine Perfektionierung; selbst wenn sie in eine solche Richtung geht, sind es oft unerhebliche Schritte (Korrektur von Tippfehlern, Rechtschreibung, ergänzende Hinweise). Bemerkenswert ist dennoch, dass in Wikis eine Rahmenvorgabe bereitsteht, die signifikante inhaltliche Fortschritte in einer für Kooperationspartnerinnen transparenten Weise unterstützt. Aufhebung als Niveaugewinn lebt vom Vergleich zwischen verschiedenen Stadien eines kreativen Prozesses. Die übliche Strategie in statischen Webauftritten, aber auch in Content-Management-Systemen, geht dahin, jeweils nur den letzten Informationsstand anzubieten. Interaktiv versionierte Textgestaltung bedeutet dem gegenüber, dass sich im WWW eine Geschichte, durchaus auch in einem teleologisch positiv konnotierten Sinn, entwickeln läßt.

Der Punkt berührt zuletzt das Motiv von (5) *Entfremdung und Neubeginn*, welches Hegel zum Zentralstück der Bildung gemacht hat. Die Wiederaufnahme sedimentierter kultureller Überlieferung in aneignender Transformation läßt sich kaum besser exemplifizieren, als durch die Möglichkeit, Formulierungen und Argumentationsverläufe – unter Wahrung ihres historischen Stellenwertes – den Umständen entsprechend zu überarbeiten und an neue Entwicklungen zu orientieren. Zuvor ist darauf hingewiesen worden, dass sich mit der Freigabe des Gestaltungsrahmens auch die Reichweite der Verantwortung ausweitet. Einen Fehler (oder eine Banalität) stehen zu lassen, wenn man ihn ausbessern *könnte*, gibt eine kognitive Dissonanz, die das Verhältnis von Rezeption und Aktion, Konsumverhalten und Kritik in einen neuen Kontext stellt. Veränderungen, wenn sie nicht bloß angemahnt, sondern handgreiflich umgesetzt werden können, ändern den Status jener Personen, die Änderungen fordern. Sie rücken in den Kreis möglicher Verantwortung.. Bildung wird nicht durch gute Absichten vorangebracht, sondern dadurch, dass Personen die Möglichkeit transformativer Rekonzeptualisierungen ergreifen. Und diese *Möglichkeit* – ganz abgesehen von der Umsetzung im Einzelnen – ist durch das Wiki-Konzept gewährleistet. Mit Hegel ausgedrückt ist es die Kraft des Bewusstseins, „sich im Hinausgehen über das Bestimmte ... selbst zu

erhalten¹⁵. Für diesen Typus von Identität, die dem Akteur (m/w) aus der Selbst-Überschreitung zukommt, sind Wikis gute Software.

In die Frage nach Zukunftsperspektiven ist ein begütigender Optimismus latent eingebaut. Sie dient der Selbst-Vergewisserung angesichts wenig absehbarer Entwicklungen und wird nur im Notfall apokalyptisch gewendet. Wer zwischen techno-sozialen Utopien und Katastrophenszenarios eine gemäßigte Perspektive sucht, kann sich Wikis zum Vorbild nehmen. Die Zahl von Fallstudien, die ihre Attraktivität belegen, steigt¹⁶. Die Aufmerksamkeit, die ihnen aus der Sicht prinzipiengeleiteter Prognosen gebührt, hängt an einer anthropologischen Beobachtung. Menschen sind bereit, Energien in die Verbesserung der Umstände zu investieren, wenn die Ergebnisse ihnen nicht weggenommen, sondern als Initialzündung für weitere Entwicklungen bereitgestellt werden. In einem bestimmten Rahmen ist es empfehlenswert, mit kognitiver Energie sparsam umzugehen und sie so teuer wie möglich zu verkaufen. Wikis sind ein Gegenentwurf zu dieser Dystopie und gleichzeitig handgreifliche Beispiele dafür, dass es wirklich anders geht.

15 PhdG S. 416

16 Eine aktuelle Arbeit zum Thema: A. Désilets, Sébastien Paquet und Norman G. Vinson: Are Wikis Usable? In: WikiSym'05, October 16-18, 2005, San Diego, CA, USA. ACM 1-59593-111-2/05/0010. A. Bruns und S. Humphreys diskutieren kollaborative Lernumgebungen innerhalb des traditionellen hochschulpädagogischen Paradigmas: „Wikis in Teaching and Assessment: The M/Cyclopedia Project“. In: Wiki '05, October 16-18, San Diego, CA, USA. 1-59593-111-2/05/0010.